

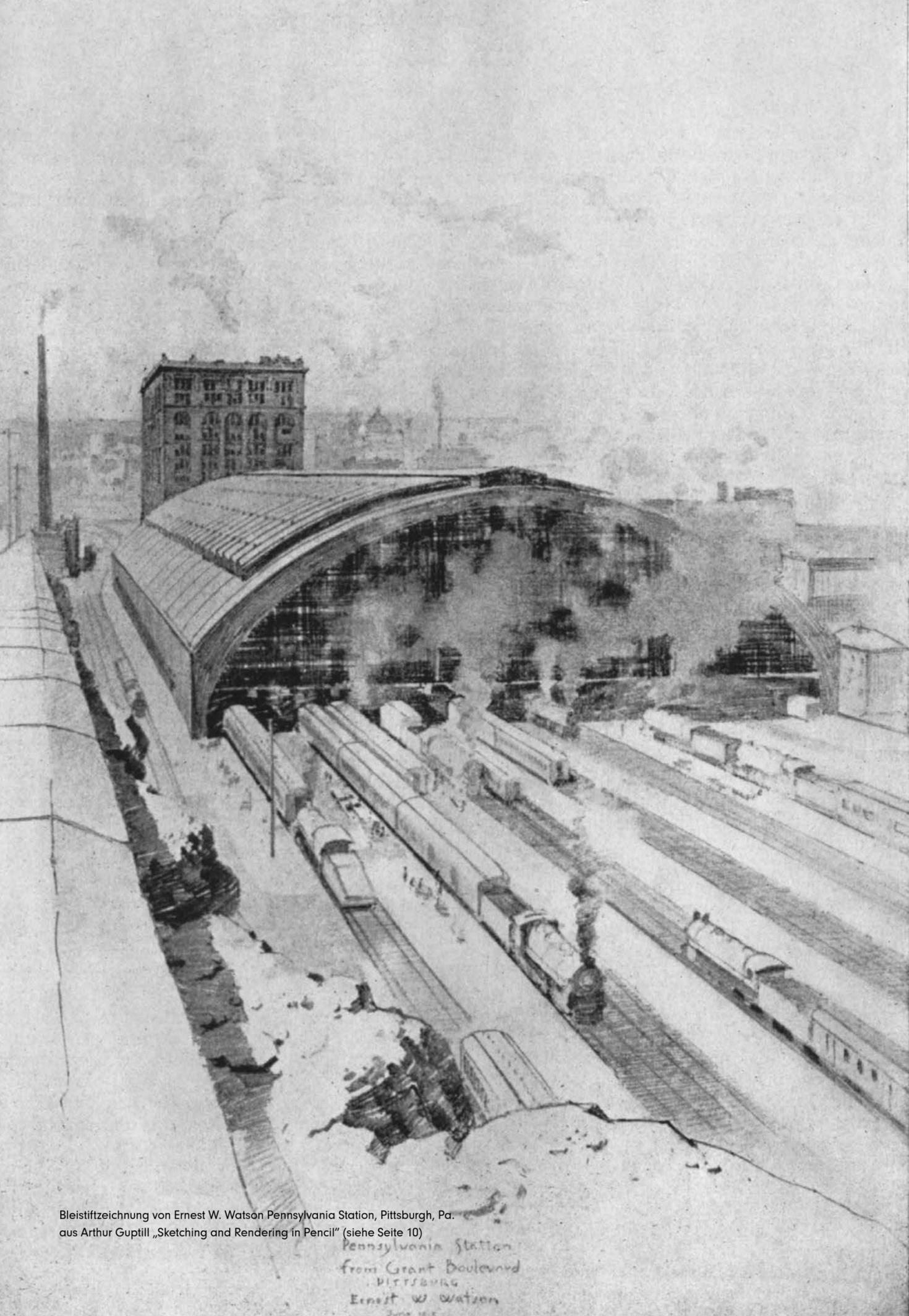
Klinker

Das Magazin
von OLFROY

Ausgabe 2 · Januar 2017

2 **Warm Welcome im
Hotel Citadines**
6 Wir lieben Keramik:
Rohstoffe und Verarbeitung

8 Neu wohnen und arbeiten
unterm Satteldach
10 Sketching and Rendering
in Pencil
12 6 Richtige im Quartier Amalie
17 Die Tschoban Foundation



Bleistiftzeichnung von Ernest W. Watson Pennsylvania Station, Pittsburgh, Pa.
aus Arthur Guptill „Sketching and Rendering in Pencil“ (siehe Seite 10)

Pennsylvania Station
from Grant Boulevard
PITTSBURGH
Ernest W. Watson
June 1888

Liebe Leser,



Udo Freiherr v. Frydag

Für die zweite Ausgabe unseres Objektblatts haben wir – wie für das ganze Unternehmen – die Optik verändert. Auch inhaltlich können wir neue Schwerpunkte setzen. Mussten wir bei der ersten Ausgabe noch nach geeigneten Bauten suchen, können wir nun aus einem großen Fundus von uns beliebter architektonisch anspruchsvoller Objekte schöpfen. Dies spiegelt auch die veränderte Marktpositionierung unseres Unternehmens wider.

Dieses Magazin soll aber keine Ansammlung mit unser Hilfe erfolgreich durchgeführter Bauvorhaben sein, mögen sie auch noch so gelungen, noch so ausgefallen sein, mögen sie noch so originelle Lösungen zur Verwendung des Ziegels, des Backsteins oder des Klinkers bieten. Ein breiteres thematisches Spektrum ist durchaus unser Anspruch. Wir würden uns freuen, Ihnen – unseren Kunden und interessierten Lesern – mit der Lektüre des Klinkers nützliche, interessante Anregungen und vielleicht sogar einen kleinen Quell der Freude bieten zu können.

In dieser Ausgabe widmen wir uns neben den naheliegenden Objekten dem Zeichnen – von Renderings mit dem Bleistift über CAD-Implementierung zum Museum für Architekturzeichnung. Wir möchten damit zeigen, dass sich CAD und analoge Techniken nicht ausschließen.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre!

Udo
Fr. v. Frydag



A WARM WELCOME!

IM BOARDING HOUSE UND
HOTEL AM MICHEL IN HAMBURG
GEHEN VORNEHMES UNDER-
STATEMENT UND EINE ZEITGEMÄSSE
HALTUNG EINE GELUNGENE
VERBINDUNG EIN

Der Baukörper im Stadtraum

Der Baukörper des Boarding-Hauses und Hotels am Michel in Hamburg passt sich in den städtebaulichen Kontext der Hamburger Neustadt mit einer angemessenen eigenen Prägung ein. Das Gebäude nimmt Bezug auf das vornehme Understatement der Hamburger Architekturgeschichte und schafft dennoch eine prägnante, eigenständige Haltung.

Die grundsätzliche Kubatur, Höhenentwicklung, Grundrissgestaltung und Raumausnutzung wird beibehalten. Ausgehend von den Vorgaben des Wettbewerbs werden die vorgegeben Volumina durch präzise geometrische Operationen verändert und damit gestalterisch aufgewertet. Die Konturen des Gebäudes werden weich. Der Baukörper zerfällt nicht mehr in verschiedene Teile, sondern wird zu einer homogenen, durch Klinker geprägten Figur, die mit subtilen Gestaltungsmitteln akzentuiert wird.

Das Entwurfskonzept basiert auf horizontalen, geschosshohen Bändern, die sich an drei strategisch wichtigen und prominenten Bereichen leicht voneinander absetzen und damit einen plastischen Baukörper herausbilden. Eingang und Foyer springen zurück und schaffen so eine einladende, öffentliche Situation. Die Klinkerfassade wird zugunsten einer Glasfassade zurückgenommen und öffnet sich zum städtischen Raum.

Aus dem geometrischen Prinzip der Verschiebung von Geschossen entwickelt sich ebenso die Logik der Staffelgeschosse und damit auch eine attraktive fünfte Fassade.

Die dem Michel zugewandte Ecke zeigt eine minimale Verschiebung der einzelnen Geschosse, so dass der Baukörper an dieser stadträumlich prominenten Situation mit zurückhaltenden Mitteln akzentuiert wird. In der Wahrnehmung entsteht eine subtile Veränderung von Licht, Schatten und Blickbeziehungen.

Materialkonzept

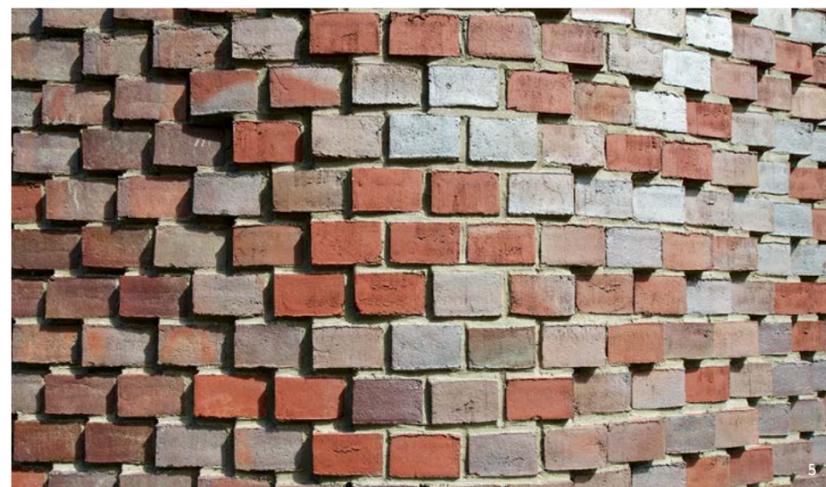
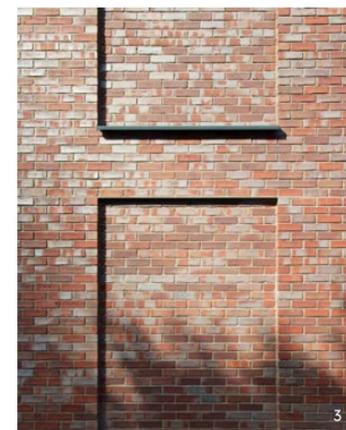
Die Materialstrategie vereint unterschiedliche architektonische Maßstäbe: zum einen das Detail, zum anderen die städtebauliche Dimension. Das Boarding-Haus und Hotel am Michel soll Teil der Stadt sein und zugleich für eine eigene, zeitgemäße Interpretation eines städtischen Gebäudes stehen. In der Tradition von hamburgischen Architekturen wie Fritz Högers Chile-Haus wird eine architektonische Kubatur durch den Versatz von einzelnen Klinkerformaten entwickelt. Entsprechend dem Leitbild des „roten“ Hamburgs wird roter Klinker eingesetzt. Die auf Versatz gemauerte Ecke in Richtung Michel schafft ein subtiles Schattenspiel, das sich im Zyklus der Tages- und Jahreszeit verändert.

In einer Variation des roten Klinkers werden hell glasierte Ziegel in der Fassade eingestreut, analog zur Baukörperhöhe mit zunehmender Anzahl. Durch diesen vertikalen Verlauf löst sich das Gebäude gewissermaßen nach oben hin auf und bewirkt gegenüber dem Kontext trotz seiner Baumasse eine visuelle Leichtigkeit.

DAS VERMEHRTE EINSTREUEN HELL GLASIRTER ZIEGEL MIT ZUNEHMENDER HÖHE ERZEUGT VISUELLE LEICHTIGKEIT

Die Proportion der Fassade wurde so entwickelt, dass der geforderte großzügige Fensteranteil (raumhohe Fenster mit Öffnungsfügeln zum Reinigen) mit der Solidität eines steinernen, städtischen Hauses harmonisieren. Dieser gestalterische und städtebauliche Ansatz ist zugleich ein energetisches Argument: Die Lochfassade hat einen Öffnungsgrad von 31% und generiert damit positive Effekte auf die Energiebilanz des Gebäudes und den Lärmschutz für die Gäste. Es entsteht ein optimales Verhältnis zwischen Energieeintrag und großzügiger Öffnung.

Die Fassade ist geprägt durch geschossweise Versätze die Anhand von Kreis-Geometrien entworfen und im Anschluss parametrisch aufgelöst wurden. Daraus entstand eine hinterlüftete Klinkerfassade, die aus parallel verspringenden Steinen ein Wechsel von Läuferverband zu Kopfverband erzeugt. Die U-Werte werden mit dem aufgezeigten Materialien und Aufbauten deutlich verbessert. Wesentlicher Faktor für die Energiebilanz des Gebäudes ist damit nicht mehr die Fassade, sondern die Klimatisierung. Die strukturelle Nachhaltigkeit im Sinne des Lebenszyklus wird über die Dauerhaftigkeit des Materials Klinker gewährleistet.



1 Fassade zur Ludwig-Erhard-Straße

2 Die gerundete Westspitze des Gebäudes mit zueinander verspringenden Etagen

3 Vertieft gemauerte, blinde Fenster führen die Gliederung der Fassade fort

4 Der Architekt Prof. Wolfgang Lorch lehrt Entwerfen und Baugestaltung an der TU Darmstadt

5 Detail des Ziegelsatzes in der Rundung

6 Die warme Ausstrahlung wird in der Gestaltung des Foyers fortgeführt



Die Welt der Keramik ist faszinierend und voller Überraschungen. Doch vielen ist sie bislang verschlossen. Oder kennen Sie die Begriffe SiO_4 Tetraeder, Allochthon und Autochthon, Glasphase oder lederharter Zustand? Wenn nicht, dann sind Sie hier genau richtig.

Wir werden Ihnen in dieser Kolumne in den nächsten Ausgaben „Klinker“ die interessante Welt der Keramik näher bringen und Ihnen zeigen warum wir die Keramik lieben. Die erste Folge wird sich dabei um die Rohstoffe und deren Entstehung drehen.

Allochthon und Autochthon

Für die Herstellung von grobkeramischen Ziegeln und Klinkern werden u.a. natürliche Tone unterschiedlicher Zusammensetzung verwendet. Grobkeramik bedeutet dabei, dass Gefügebestandteile zum Teil größer als 1mm sind. Diese Tone sind Bestandteile des Versatzes/ Mischung im Ziegelwerk. Jedes Ziegelwerk hat hierbei seine eigenen Erfahrungen mit den eigenen Tönen und mit Tönen die zugekauft werden, um besondere Qualitäten und Effekte zu erreichen.

Tone sind Verwitterungsprodukte feldspathaltiger Gesteine. Der Grundbaustein von Tönen ist das SiO_4 -Tetraeder. Je nach Aufbau des SiO_4 Tetraeders kann man die Silikate/ Tone in Gruppen einteilen (z.B. Inselsilikate, Gruppen- oder Ringsilikate usw.). Die Norddeutschen Ziegelwerke sind dabei ohne Ausnahme auf sekundären (allochthon) Lagerstätten tätig. Das bedeutet der Ton wurde über viele Millionen Jahre umgelagert und ist nicht mehr am Ort seiner Entstehung. Diese sekundären Lagerstätten sind in der Regel mit Eisenoxid (FeO) durchmischt und zeigen die typische rote Brennfarbe im oxidierenden Brand (Brand mit Sauerstoffüberschuss).

Will man aber z.B. einen hellen durchgebrannten Klinker herstellen, muss man sich einen Ton suchen, der von einer primären Lagerstätte (autochthon) kommt. Er darf nur Spuren von Eisenoxiden enthalten und muss dafür andere färbende Oxide enthalten- je nachdem welche Farbe erzielt werden soll. Für die erste Auswahl reichen den keramischen Fachleuten Datenblätter mit Angaben zu den Bestandteilen. Um aber herauszufinden wie diese Tone in den unterschiedlichen Mischungen sind und sich „bei der keramischen Produktion“ verhalten, werden erste Laborversuche durchgeführt. Aus diesen Versuchen kann man erste Schlüsse ziehen und diese neue Mischung bei Bedarf in das Ziegelwerk integrieren.

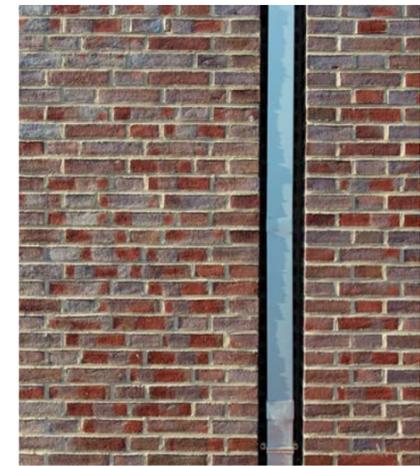
Erst in der Großproduktion werden alle positiven wie auch negativen Eigenschaften eindeutig erkennbar. Dabei kommt es sehr stark auf die Gleichmäßigkeit der Tone an. Gleichmäßigkeit und Natürlichkeit stehen hier aber immer im Widerspruch, so dass der eingesetzte Rohstoff Ton immer im Hauptfokus der keramischen Produktion liegt. Primäre Lagerstätten finden wir z.B. im Westerwald. Hier werden auch Tone gewonnen, die für die Feinkeramik (Gefügebestandteile sind kleiner als 1mm) eingesetzt werden.

Chemie, Geologie und auch Mineralogie sind dabei die Eckpfeiler des keramischen Versatzaufbaus. Unsere Fachleute verstehen ihr Handwerk und haben langjährige Erfahrungen mit Tönen und Mischungen und wie diese sich im Ziegelwerk verhalten. Was vielen Menschen unbedeutend scheint, ist für uns Keramiker der Stoff schlechthin. Wir lieben Keramik.

ROH STOFFE UND VER AR BEIT UNG

Neu Wohnen und arbeiten unterm Satteldach

Im Zentrum Vechtas, in unmittelbarer Nähe zur Haupteinkaufsstraße „Große Straße“ wurde das schlichte und hochwertige Wohn- und Geschäftshaus „Siemer“ errichtet.



Das Gebäude mit seiner prägnanten Fassade aus dem rot-bunten Klinker befindet sich in der Straße „Klingenhagen“, die parallel zur Haupteinkaufsstraße „Große Straße“ verläuft. Die unteren beiden Stockwerke werden als Büro- und Gewerbeflächen genutzt, wohingegen sich in den oberen Stockwerken Wohnungen befinden.

Der solide Neubau nimmt traditionelle architektonische Elemente wie das Satteldach und die Lochfassade auf und interpretiert diese auf zeitgemäße Art und Weise. Grundvolumen für das Gebäude bildet ein verkürzter L-förmiger Baukörper, dessen Hauptfassaden sich zu der Straße Klingenhagen und zur Poststraße hin präsentieren. Zur Straße Klingenhagen ist die südöstliche Lochfassade in drei gleichartige Gebäudeteile gegliedert, deren Abschluss jeweils ein Dachgeschoss mit Satteldach bildet. Diese Gliederung knüpft an die stadträumliche Gestaltung der giebelständigen Fassaden in der „Großen Straße“ an. Überwiegend schmale Fensterelemente verstärken die vertikale Gliederung. In dem zweiten Obergeschoss kragen drei Balkone aus Sichtbeton mit

seitlichen Mattglasgeländern aus.

Zur Poststraße hin ist die Traufansicht ebenfalls in drei Teile gegliedert, wobei der mittlere Teil mit einem Giebel versehen ist und damit das Erscheinungsbild der Reihung in der Südostfassade aufnimmt. Unterschiedlich ist jedoch die Ausformulierung des Balkons im zweiten Obergeschoss, der hier hinter die Fassade zurückspringt. Die beiden rechts und links an-

Eisenhaltige Töne verleihen der Klinkerfassade eine außergewöhnliche, hell schimmernde Wirkung.

schließenden Fassadengliederungen der nordöstlichen Traufansicht gliedern sich in einen schmalen und einen länglichen Gebäudeteil, so dass im Gegensatz zur Südostfassade eine asymmetrische Ansicht entsteht.

In der Südostfassade wie auch in der Nordostfassade dominieren die schmalen einflügeligen Fensterelemente die Fassadengliederung und werden mit

großen zwei- und dreiflügeligen Fensterelementen kombiniert. Die anthrazitfarbenen Fensterprofile treten optisch dezent in den Hintergrund und sind mit gleichfarbigen Jalousien versehen. Der Abschluss der Satteldächer schließt im Bereich von Traufe und Giebel bündig mit den Ziegelfassaden ab. Dies lässt ein homogenes Erscheinungsbild entstehen, bei dem die klare Fenstergliederung in den Vordergrund tritt. Die Dachentwässerung ist ebenfalls bündig in Kastenprofilen aus Zink sichtbar in der Fassade geführt. Sie akzentuiert die Dreiteilung der Fassaden.

Für die Verblendung des Gebäudes wurde die Ziegelsorte Rot-Blau-Metallic deLuxe gewählt und mit einer hellgrauen Fugenfarbe kombiniert, die die Farbenvielfalt der Ziegelfassade noch strahlender erscheinen lässt. Die Klinkersorte ist durch die Farben Rot und Hellblau bestimmt und besitzt eine lehmartige Oberflächenbeschaffenheit, die sehr haptisch wirkt. Eisenhaltige Töne verleihen der Klinkerfassade eine entsprechend außergewöhnliche, hell schimmernde Wirkung. Durchgängig über die gesamte Fassadenfläche vertikal gemauerte Ziegelreihen oberhalb und unterhalb der Fensterelemente verbinden diese optisch miteinander und betonen die Geschossigkeit und Konturen des Gesamtbaukörpers.

Eine lebendige Wirkung wird über die Auswahl und Kombination der Materialien Ziegel, Glas und Sichtbeton erzielt. Der kompakte Baukörper spielt dabei mit bekannten und neu entwickelten architektonischen Themen und kombiniert diese auf eigene Art und Weise. In der Gesamtwirkung entsteht so ein klassisches Wohn- und Geschäftshaus, das durch eine klare und überzeugende Gestaltung charakterisiert ist.

Wohn- & Geschäftshaus Siemer, Vechta
Ort: Klingenhagen 15, Vechta
Fertigst.: 2010
Auftraggeb.: Siemer Immobilien
Architektur: Ingenieurbüro Frilling GmbH, Vechta
Klinker: Rot-Blau-Metallic deLuxe

Arthur Guptill:

Sketching and Rendering in Pencil



„Das Häuser-Zeichnen aus der freien Hand ist eine feine Sache, leichter zu lernen als Alphabete und Zahlen schreiben.“

(HANS DÖLLGAST)

War das Freihandzeichnen vor fünfzig Jahren Bestandteil der Schulbildung, glauben heute viele, es sei eine hohe Kunstfertigkeit, für deren Erlernen Talent unverzichtbar sei. Jene, die es didaktisch gelernt haben, können bestätigen, dass Talent nicht schaden kann. Es geht aber auch ohne. Mit Talent kann man auf Anhieb zeichnen, ohne muss man es lernen. Wie leicht das geht, beweist Arthur L. Guptill: Sketching and Rendering in Pencil.

Perspektivische Darstellung erfordert keine besondere Begabung, wohl aber Wissen; Schatten

zu erkennen einen aufmerksamen Blick; Proportionen zu sehen, ein bisschen Übung und Erfahrung. Und schon zeichnet man, was man sich nie hätte träumen lassen - angefangen von einfachen Gebäuden bis hin zu komplexen organischen Formen wie Autos und menschlichen Gesichtern. Skizzieren und zeichnen zu können ist in jedem Fall immer eine nützliche Fertigkeit und vor allem Freude!

Für viele Architekten war und ist das Skizzieren und Zeichnen frei Hand essentiell. „Skizzieren ist abenteuerliches Nachdenken auf dem Papier“, befand der österreichische Architekt Gustav Peichl und Zaha Hadid bedauerte, dass „Studenten gar nicht mehr in Zeichnungen denken können“. „Ich zeichne immer noch selbst“, erklärte sie, „weil ich auf die Art am besten auf Ideen komme“.

Arthur Leighton Guptill (1891-1956) war Architekt und Maler, Zeichenlehrer, Autor und Verleger. Er

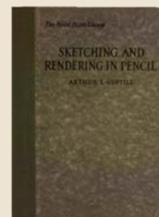
studierte am Pratt Institute in New York sowie am Massachusetts Institute of Technology und gründete 1937 mit seinem Kollegen Ernest Watson den Verlag Watson-Guptill.

1920/21 periodisch in der Zeitschrift PencilPoints und 1922 in Buchform veröffentlicht, war „Sketching and Rendering in Pencil“ das erste Lehrbuch seiner Art und wurde ein überwältigender Erfolg, besonders bei Architekten. Es setzte Standards, die bis heute Gültigkeit haben.

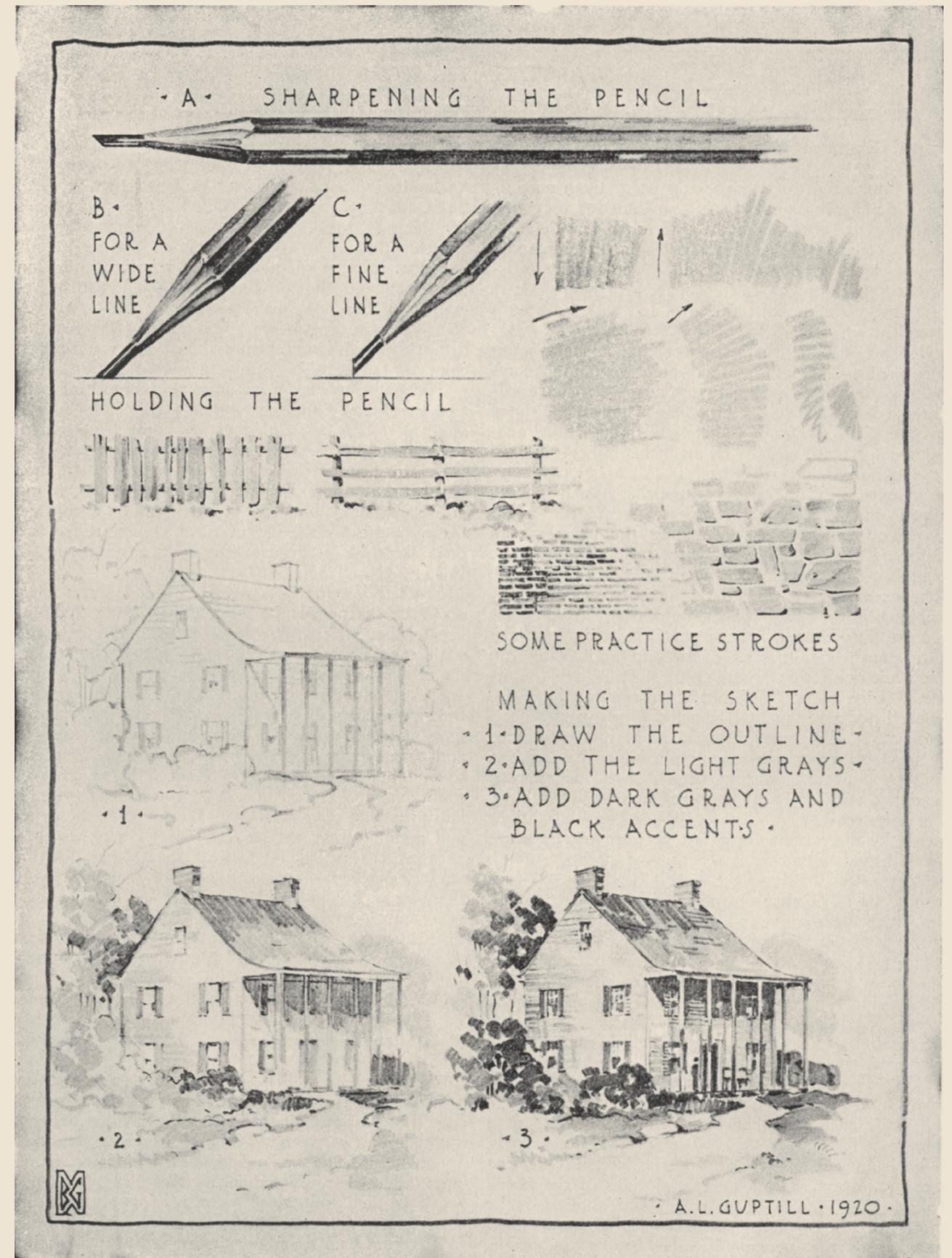
Guptill gliedert das Buch in zwei Teile: Der erste erläutert in einzelnen Lektionen grundlegende Techniken wie einfache Umrisszeichnungen, Licht und Schatten, Perspektive bis hin zu genauen Zeichnungen von Menschen und Tieren. Die englischen Texte sind sehr gut verständlich und anschaulich geschrieben.

Der zweite Teil widmet sich der architektonischen Darstellung (Rendering) mittels elaborierter Bleistiftzeichnungen. Hier geht der Autor auf die Schwerpunktbildung durch Licht und Schatten in Helligkeitsabstufungen und die Bildaufteilung ein. Dieser Teil ist aufwändig bebildert und reicht von skizzenhaften Mauerwerksdetails bis zu detaillierten Renderings.

Erhältlich ist diese Ausgabe, deren Urheberrecht abgelaufen ist, als freies PDF, z.B. unter Hathi Trust Digital Library (www.hathitrust.org) oder antiquarisch, wobei sich die Preise allerdings in den Größenordnungen moderner Bildbände bewegen.



Sketching and Rendering in Pencil by Guptill, Arthur L. The Pencil Points Library 1922



Darstellung der Methoden des Anspitzens und Haltens eines Bleistifts, Übungsstriche, und Schritte im Skizzieren

6

RICHTIGE IM QUARTIER AMALIE

In unmittelbarer Nähe zu Binnenhafen und historischer Altstadt wurde in Oldenburg ein außergewöhnliches Quartier mit individuellem Charme geschaffen.

Das neue, qualitativ herausragende Wohnquartier in der Amalienstraße in Oldenburg bildet den Übergang von dem am Küstenkanal und Binnenhafen befindlichen Wohngebiet zum Altstadtkern mit dem historischen Stadtschloss. Die sechs Baukörper nehmen mit ihren Bauvolumina zum einen die großformatigen Baukörper der gewerblichen Baustruktur im Westen auf. Zum anderen passen sie sich im Osten in ihrer Kubatur der kleiner strukturierten Gebäudeform der neben stehenden Wohnhäuser an. Sie variieren in Größe und Form, so dass jeder Baukörper individuell gestaltet ist. Die Gebäude sind über die plateauartige gemeinsame Tiefgarage verbunden, deren Dach begrünt und als gemeinsame Freifläche angelegt ist. Die drei- bis vierstöckigen neuen Wohngebäude gruppieren sich um diesen lang gestreckten Grünraum. Dieser ist über eine anspruchsvoll gestaltete Treppen- und Rampenanlage im Norden erreichbar und besitzt einen gemeinschaftlichen Aufenthaltsbereich sowie die Zuwegung zu den vier südlichen Gebäuden des Ensembles. Der grüne Innenraum bildet damit einen zentralen Kommunikations- und Begegnungsraum für das neue Quartier. Die private Erdgeschosszone der Häuser und die Terrassen sind dabei durch angelegte Heckenreihen geschützt.

Nicht nur in der städtebaulichen Ausgestaltung der Baukörper, sondern auch in der inneren Grundrissentwicklung wurde ein Höchstmaß an

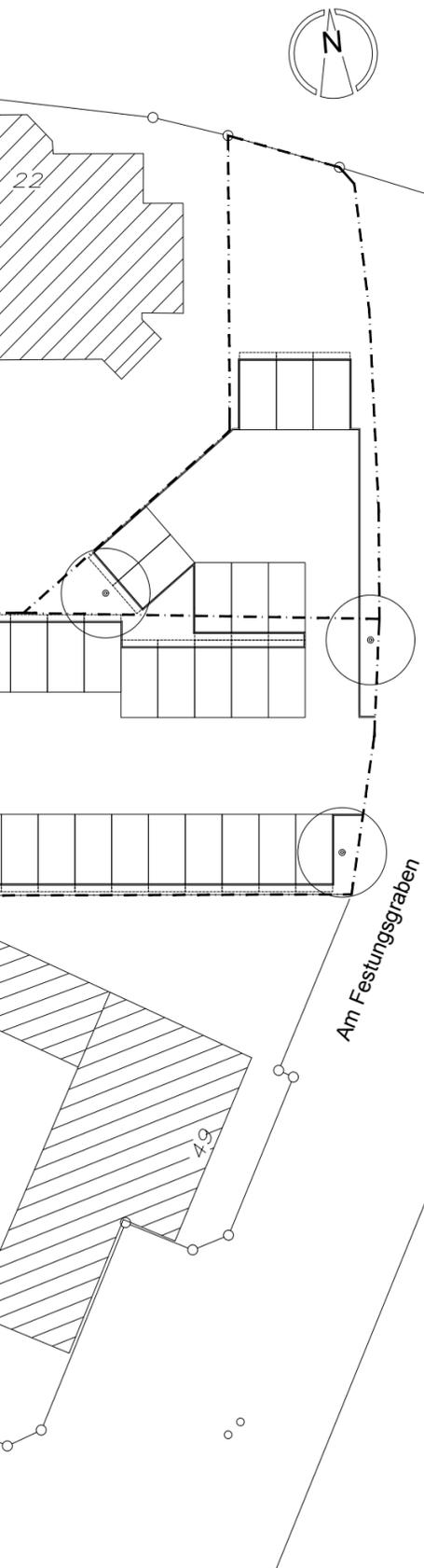
Vielfalt geschaffen. Jeder der sechs Baukörper ist aus verschiedenartigen Grundrisstypologien und -größen zusammengesetzt. Es finden sich Wohnungen, die über einen Laubengang erschlossen sind ebenso wie Wohnungen mit Terrassen, Balkonen oder Dachgärten. Auf diese Art und Weise wurden über achtzig Grundrisse für die unterschiedlichen und individuellen Bedürfnisse der Bewohner geschaffen. Die schlichte Außengestaltung des Ensembles setzt sich im Inneren fort. Bodenhohe Fensteröffnungen und verglaste Treppenhäuser schaffen helle und transparente Innenräume.

Verbindendes gestalterisches Element ist die einheitliche Fassadengestaltung hinsichtlich Öffnungsformaten und Materialität. Alle sechs geometrisch-kubischen Baukörper sind mit dem Klinker Grau-Bunt deLuxe verkleidet. Die reduzierte und schlichte Architektursprache wird durch die außergewöhnliche Umsetzung aufgelockert, weil der ausgewählte Stein in vielfältigen, natürlichen Farbtönen von hell-grau-beige bis grau-braun erscheint.

Da einige Klinker einfarbig und andere mehrfarbig sind, ergeben sich im Zusammenspiel verschiedenartige Farbbereiche in der Fassade. Dieser unregelmäßige Verlauf ruft Assoziationen zu textilen Stoffmustern hervor und schafft eine lebendige, lockere Ausstrahlung. Das entstehende kontrastreiche Lichtspiel auf der Fassade



Die sechs drei- bis vierstöckigen Wohngebäude gruppieren sich um einen lang gestreckten Grünraum. Dieser bildet einen zentralen Kommunikations- und Begegnungsraum für das neue Quartier.



erinnert an das Lichtspiel auf den nahe gelegenen Kanal- und Binnenhafenflächen. In der Oberflächenbeschaffenheit des Klinkersteins lassen sich ebenfalls Wechsel von glatt-feinen zu groben Flächen feststellen, die eine lehmartige Stofflichkeit vermitteln. Materialspezifische Detaillierungen der Fassaden spielen ebenfalls mit der stringenten Gestaltung der Baukörper, werden aber sehr behutsam eingesetzt. Lüftungsauslässe im gemauerten Sockel unterstrei-

Das Zusammenspiel von ein- und mehrfarbigen Klinkern erinnert an das Lichtspiel auf den nahe gelegenen Kanal- und Binnenhafenflächen.

chen die Textur der geschlossenen Flächen. Das Basisgeschoss der Baukörper wird durch horizontal ausragende Profilierungen betont und die Geschossigkeit der Gebäude wird bei dem westlichen Gebäudekörper durch vertikal gemauerte Klinker hervorgehoben.

Das Quartier Amalie überzeugt durch das Zusammenspiel von geometrisch-strenger Gliederung und verspielt-lockerer Ausgestaltung in dem hochwertigen Klinker.

Quartier Amalie, Oldenburg
 Ort: Am Festungsgraben, Oldenburg
 Fertigst.: 2013
 Auftraggeb.: Kubus Immobilienvermittlungs- und -Treuhand GmbH
 Architektur: HS-Architekten, Hamburg
 Steinsorte: Grau-Bunt deLuxe NF

Das Basisgeschoss der Baukörper wird durch horizontal ausragende Profilierungen betont.



Aus dem Block geschnitten oder aus Ziegelstoff geschneidert

Architekt Robin Limmroth (HS Architekten PartGmbH Schmidt Limmroth Funck, Hamburg) über die Möglichkeiten des Ziegels und die Gedanken von Bauherr (Kubus Immobilien, Oldenburg) und Architekt über das Bauen mit Ziegeln am Beispiel der Wohnanlagen „Quartier Amalie“ und „Alter Stadthafen“ in Oldenburg

Verwende ich den Begriff „Ziegelfassaden“ oder spreche ich einfach von Ziegelwänden? Wände bezeichnet das Thema weniger präzise, weil es Innenwände und tragende, nicht sichtbare Wände einschließt. Die Ziegelfassade reiht den Ziegelstein sprachlich in die weitgefächerte zeitgenös-

sische Palette der Baumaterialien ein, als frei wähl- und kombinierbare Variante einer zweischaligen Fassade. Gerade deshalb wird es dem Material nicht gerecht, welches vor der Witterung zu schützen und den Bau zu tragen zugleich vermag, auch wenn die Außenschale der zweischaligen

Ziegelwand meist nur sich selbst trägt. Und andererseits ist es charakteristisch für den Mauerziegel, dass mit ihm gestaltete Bauteile plastisch und dreidimensional wirken können und sich ins Innere ziehen oder im Inneren fortsetzen können. Bei dem Projekt Quartier Amalie, Oldenburg werden Balkone und Laubengangplatten auch von sichtbaren Ziegelwänden und Ziegelstützen getragen.

2D oder 3D - alt oder neu

Vor gut 25 Jahren prägte eine kritische Debatte die (wieder) erstarkende Verwendung des Ziegels. Der Klinker war gerade für die Generation das Material der Wahl, um Gebäuden wieder individuellere, regional identifizierbare, handwerklich tradierte und haptisch befriedigende Gestalt zu verleihen, die selbst während des Studiums oder der frühen Berufspraxis die Krise eines häufig uniformen und banalisierten Modernismus erlebt hatten. Da-

gegen suchte die nächste junge Architektengeneration einen zeitgenössischen, innovativeren und dennoch individuellen Ausdruck, der sich eben auch in „neuen“ Materialien ausdrücken sollte. In diesem Umfeld wurde häufig kritisiert, der Ziegel spiegele seine Materialität bei der heutigen Bauweise nur vor, sei nur „Ziegel-tapete“, eben weil die Ziegelvorsatzschalen an der tragenden Wandschale verankert werden müssen.

Dieses Argument hält aber nicht stand, wenn man sich die Ambivalenz jedes Gebäudes vor Augen führt, wie es nach Außen im Stadtraum ein Volumen darstellt, wie es uns das Massenmodell zeigt, zugleich aber im Inneren ein Raumkontinuum versteckt oder auch unterschiedlich plakativ oder verschleiert zeigt. Gerade die plastische Gestaltung solcher Übergänge von Innen nach Außen an Eingängen, Hallen, Pfeilern und Loggien machte die beeindruckenden, dynamischen Gebäudeskulpturen aus Ziegel aus, die große Architekten von Schumacher bis Mendelsohn und von Karl Schneider bis Mies v. d. Rohe vom Heimatstil bis zum Neuen Bauen hinterließen. Deshalb ist es gestalterisch so relevant, ob die Deckenuntersicht einer Auskragung oder der Sturz einer Kolonnade auch in Ziegel ausgebildet werden, auch beim zweischaligen Mauerwerk. Und wenn man an die scheinbar endlosen Differenzierungsmöglichkeiten am Beispiel von mit ausdrucksstarkem Relief verfremdeten oder netzartig aufgelösten Ziegelflächen, wie zum Beispiel bei dem gerade fertig gestellten Erweiterungsbau der „Tate Modern“ der Architekten Herzog und de Meuron in London denkt, erscheint der Ziegel gerade als ein immer wieder neues Material, obwohl er so handwerklich und traditionell ist.

Letzte Domäne individueller Fertigung

Der Bausektor sticht in einer von industriell in Serie gefertigten Objekten geprägten Umwelt ohnehin als einmalige Nische einer Unikattfertigung hervor, was der Bedeutung und Langlebigkeit der gebauten Umwelt auch gerecht wird. Doch mit Aluminium- oder Kunststoffen, Industrietüren, Standardfensterbänke und Kunstharz-Fassadenpaneele wird schon lange aus Serienprodukten individuell gebaut. Dem gegenüber stehen die für die Wahrnehmung der Außen- und der Innenwirkung wesentlichen Flächen, die nach wie häufig Unikate aus Sichtbeton-, Ziegel, Putz, Massivholz, Naturstein oder handverlegten keramischen Platten bilden, welche, in Form, Textur oder Maserung nie absolut einförmig sind.

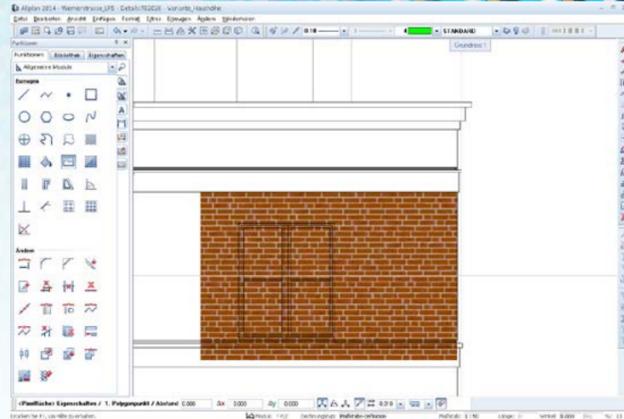


Praxistipp

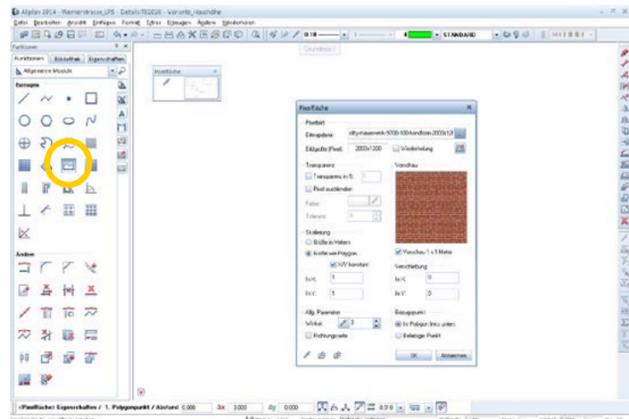
Laden von OLFY-Texturen am Beispiel Allplan

Erklärt von Alexander Buchholz (B.A. Architektur) bei Philipp Rentschler Architekten

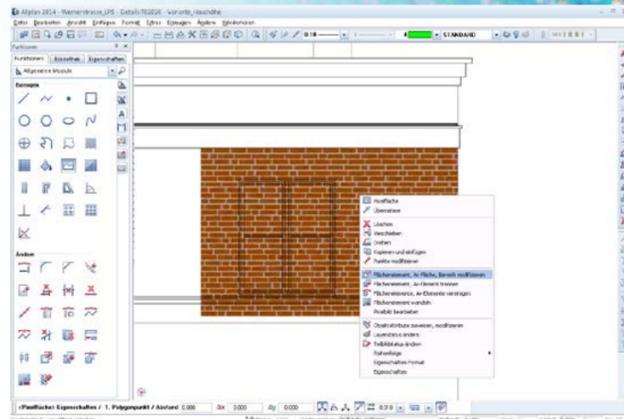
1. Auf www.olfry.de den Teaser „Mauerwerk online gestalten“ auswählen
2. In drei Schritten Steinsorte und Fugenfarbe auswählen (in unserem Beispiel: nur Rot Premium mit Beige) und auf „Mauer generieren“ klicken
3. Im rechts erscheinenden Bild „Download-Version erstellen“ und angezeigte Dateigröße wählen
4. Bild herunterladen und auf eigenem Rechner abspeichern



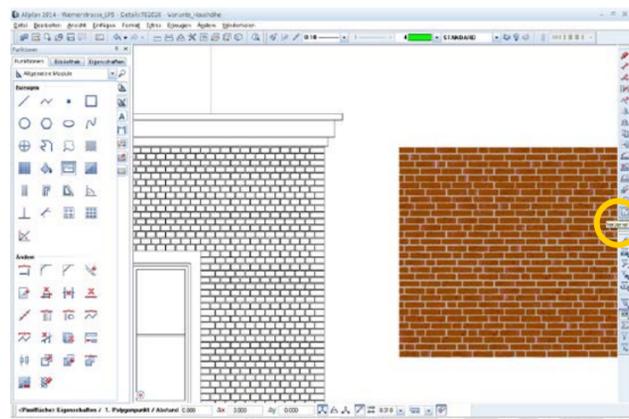
7. Die Textur kann nun auf die Ansicht gelegt werden



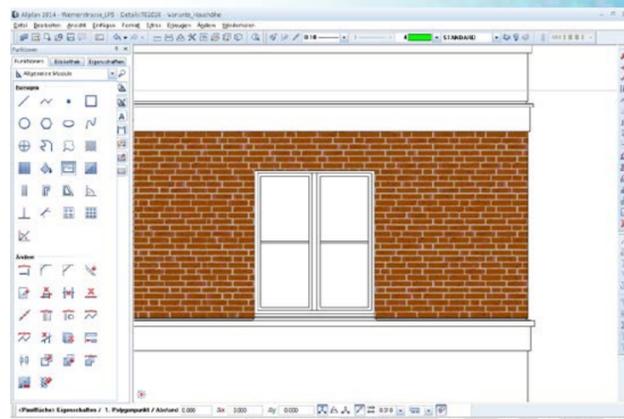
5. Allplan öffnen (Grundrissfenster) und über „Pixelfläche“ den Pfad auswählen, die Textur auswählen und bei Bedarf im Büro-Ordner ablegen



8. Fenster, Türen und andere Elemente der Fassade müssen ausgeschnitten werden; dies geht über die Funktion „Modifizieren“



6. Textur ist im Programm und muss nun skaliert werden, damit die Ziegelgröße auf die Größe der Hausansicht passt; dies geht über die Funktion „Verzerren“



9. Die Textur passt auf die Fassade und kann nun beliebig erweitert werden; die oberen/unteren sowie seitlichen Kanten passen nahtlos aneinander

Traditionelle Fertigkeiten beleuchten Die Tschoban Foundation



Die Ende 2009 gegründete Tschoban Foundation hat zum Ziel, das Interesse an der zeichnerischen Architekturdarstellung zu beleben und junge Talente auf diesem Gebiet zu fördern. Gehörte noch bis kurz vor Ende des 20. Jahrhunderts das Fach Zeichnen zur Grundlage in der Architekturausbildung, spielt die zeichnerische Fähigkeit heute weder in der Ausbildung noch in der beruflichen Praxis irgendeine Rolle. Kaum ein Architekt versucht im 21. Jahrhundert seinen Bauherrn mit Skizzen oder Perspektivansichten von seinen entwerferischen Fähigkeiten zu überzeugen. Flughafen oder Designermöbel, Fußballstadion oder Fassadenstruktur, nichts davon bedarf heute für die Produktion einer Handzeichnung.

Der Großteil des Architektornachwuchses stellt sich die Frage nach handzeichnerischen Fähigkeiten gar nicht mehr. Die Entwicklung und das Training von Formen- und Proportionsfindung führen jedoch über den Gedanken und die zeichnende Hand. Begabung und Ausbildung im Zeichnen sind Grundfesten, auf denen die Baukunst bis weit in das 20. Jahrhundert hinein stand. Die Tschoban Foundation setzt an dieser Stelle an. Sie plant, den talentierten Architekten-



nachwuchs in der klassischen Ausbildung des Zeichnens zu fördern und ihm die beachtliche Sammlung des Stiftungsgründers zum Studium zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus bietet eine umfangreiche Präsenzbibliothek mit dem Schwerpunkt Architekturzeichnung Experten und interessierten Besuchern die Möglichkeit zur Recherche. Erklärtes Ziel der Stiftung ist aber auch, die fantastischen und emotionsbeladenen Welten der Architekturzeichnung in Veranstaltungen und Ausstellungen im eigenen Haus am Pfefferberg sowie in anderen angesehenen Museen weltweit einer breiten Öffentlichkeit wieder näherzubringen.

Zusammen mit dem Stifter und Architekten Sergei Tschoban bilden Dr. h. c. Kristin Feireiss und Dr. Eva-Maria Barkhofen, zwei sachkundige und über die Grenzen der Baukulturszene hinaus angesehene Expertinnen, das Kuratorium der Stiftung.

Tschoban Foundation
Museum für Architekturzeichnung
Christinenstraße 18A
10119 Berlin
+ 49 30 43 73 90 90
mail@tschoban-foundation.de

VIEL RAUM FÜR VIERBEINER

In der Wedemark entstand bei Meitze eine exklusive Oase für Pferd und Reiter. Hochwertigste Materialien und Ausführungselemente haben eine Reitanlage für höchste Ansprüche im Einklang mit dem umgebenden Landschaftsraum entstehen lassen.

Das Gebäudeensemble vermittelt zwischen dem Rand des Gewerbegebietes und dem Naturraum an der Fuhrberger Straße. Einerseits nimmt die Reitanlage die großmaßstäblichen Bauvolumina der südlichen, gewerblichen Struktur und der unweit verlaufenden Autobahn auf, zum anderen sind die Materialien den natürlichen Vorkommissen der nördlichen Umgebung entlehnt. Ziegelstein und Holz in facettenreicher Ausführung schaffen an dem Ort eine ländliche Atmosphäre.

Die Kombination von rot-blauer Farbgebung mit einer stark strukturierten Oberfläche erzeugt eine antike Ausstrahlung

Der Gesamtbaukörper setzt sich aus zwei ineinander geschobenen längs gerichteten Baukörpern zusammen. In dem nördlichen Gebäudeteil befinden sich die Pferdeställe und in dem südlichen, größeren Gebäudevolumen ist die Reithalle untergebracht. In dem niedrigeren, westlichen Vorbau der Reithalle sind Aufenthaltsbereiche angelegt. Nordöstlich und südwestlich schließen auf den unbebauten Restflächen der längs gerichteten, rechteckigen Grundstücksfläche die mit Sand belegten Ausritzflächen und die Pferdekoppeln an.

Die gesamte Gebäudeanlage ist mit Klinkern verkleidet und die Dachkonstruktion aus Leimbändern konstruiert. In der Mitte der Dächer sind entlang des Dachfirstes teilweise Oberlichter eingesetzt, die den Innenraum erhellen. Die Fensterelemente sind harmonisch abgestimmt mit Sprossenunterteil-

lungen versehen. Fenster- und Türprofile sind überwiegend in grau und teilweise in weiß gestaltet.

Der Gebäudeteil, in dem die Stallboxen für die Pferde untergebracht sind, ist mit gleichformatigen Bogenfenstern entsprechend der innen liegenden Pferdeboxen beleuchtet. Zudem sorgt ein durchgehendes Fensterband unterhalb des Dachanschlusses mit Dreiteilung je Konstruktionsachse für indirektes Licht im Inneren. Beeindruckendes konstruktives wie auch gestalterisches Element bildet bei diesem Baukörper das weit auskragende Satteldach, dessen Auskragungen einen geschützten Außenbereich schaffen. Die Dachüberstände wie auch die Dachunterseite im Inneren sind mit einer homogenen Holzverkleidung abgeschlossen, deren Feingliedrigkeit durch die Aneinanderreihung der Stirnseiten der Bretter hervorsticht. Die Pferdeboxen sind mit hochwertigsten Brettern aus dunklem Vollholz konstruiert. Den Abschluss bilden Edelstahlprofile mit aufgesetzten Statuen aus Metall, die Pferdeverkleinerungen darstellen. Massive Holztüren im Inneren tragen zur exklusiven Atmosphäre bei, so dass eine fast sakrale Anmutung entsteht.

Der niedrigere Vorbau zur Reithalle mit den Aufenthaltsbereichen hebt sich nicht nur durch seine Kubatur ab. Er ist höher gelegen als die übrigen ebenerdigen Gebäudeteile und besitzt eine vorgelagerte Terrasse. Die beiden Eingänge werden durch zwei imposant gewölbte Dächer betont, deren Unterseite ebenfalls mit einer Holzverschalung verkleidet ist.

Hinter dem erhöhten Wohnbereich schließt der eindrucksvolle Baukörper der Reithalle an. Räumlich besticht die Halle durch ihre Größe und die homogene Unterseite des Daches. Der stützenfreie Raum wird durch die Leimholzbinde über-

spannt und die Dachunterseite ist mit einem weißen Plattenwerkstoff verkleidet. Die Südseite der Reithalle ist verglast und erhellt zusammen mit der entlang des Firstes verlaufenden Dachverglasung den Seitenwände sind bis auf die Höhe eines Pferdes umlaufend mit Holz verkleidet.

Zusammengefasst wird die gesamte Reitanlage in erster Linie durch die ausgewählten Materialien. Der Bodenbelag mit dunkelgrauen, quadratischen Pflastersteinen im Außenbereich nimmt die Farbe der Tür- und Fensterprofile auf und wird im Gebäudeinneren fortgeführt. Holz bildet das konstruktive Mate-

rial für das Dach wie auch für die eingebauten Elemente.

Die eingesetzten Ziegelsteine prägen das Gesamtbild und werden auch im Innenbereich bis zu einer Wandhöhe von 2,50 eingesetzt. Im darüber liegenden Bereich sind die Innenwände weiß verputzt. Für die Reitanlage wurde eigens ein Sonderbrand entwickelt, der mit einer grauen Fugenfärbung verwendet worden ist. Dieser Objektstein ist angelehnt an den Ziegel „1707 Antik“ verfügt aber nicht über dunkle Schmolzflächen. Insbesondere aufgrund der großen Wandflächen entfaltet der Klinker seine lebhaft Wirkung. Die rot-blaue Farbgebung mit der antiken Ausstrahlung ist mit einer stark strukturierten Oberfläche kombiniert und weist einerseits leichte Sinterstellen und zum anderen geschlammte Flächen auf. Daraus ergibt sich eine optische und haptische Wirkung, die Gebrauchsspuren im Sinne eines antiken Erscheinungsbildes assoziieren lässt.



Eindrücklich sind vor allem die abgerundeten Formsteine, die die Fensterbänke bilden.

Damit fügt sich das Ensemble der Reitanlage in Meitze mit seiner Nutzung besonders gut in die landschaftliche Umgebung ein. Die Materialien Holz und Klinker knüpfen an die natürlichen Bestandteile der Umgebung an und schaffen ein ressourcenschonendes und gleichzeitig höchst einprägsames Gesamtbild. Das neu entstandene Gebäudeensemble knüpft an traditionelle Gestaltungselemente an und entwickelt mit der hochwertigen Ausführungsqualität eine außerordentlich eindruckliche Atmosphäre.

Reitanlage mit Reithalle bei Meitze

Ort: Fuhrberger Straße, Meitze
Fertigst.: 2013
Auftraggeb.: Andreas Prah
Architekt: Architekturbüro Carsten Krüger, Wedemark
Klinkersorte: Sonderbrand (angelehnt an 1707 Antik, aber ohne dunkle Schmolzflächen)



Urbaner Baukörper in dunklem Stein

Dipl.-Ing. Architekt Dennis Augustin über den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses in 22926 Ahrensburg

Nachdem mein Büro bereits über 10 Jahre lang in Ahrensburg saß und die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten, hatte ich mich entschlossen, eine eigene Immobilie für mein Büro zu bauen. Da zu diesem Zeitpunkt ein Grundstück in unmittelbarer Nähe zum Verkauf stand und der Bürostandort auch langfristig in Ahrensburg geplant war, konnte das Projekt des eigenen Büros in Angriff genommen werden.

Das dreiseitig von Straßen umgebene Grundstück in der Ahrensburger Innenstadt befand sich zum Zeitpunkt des Planungsbeginns in einem verfallenen Zustand, die aufstehenden Gebäude waren seit langer Zeit ungenutzt. Die Umgebungsbebauung besteht aus mehrgeschossigen Wohn- und Geschäftshäusern mit unterschiedlichen Dachformen. Die Fassaden sind teilweise verputzt, zum überwiegenden Teil aber mit roten oder rotbraunen Verblendsteinen versehen. Auf der Nordseite grenzt das so genannte „Rauchhaus“ an, dahinter liegt die „Alte Kate“. Beide gehören zu den ältesten Gebäuden Ahrensburgs und stehen unter Denkmalschutz. Der vorhandene B-Plan sah eine 2-geschossige Blockrandbebauung in U-Form mit einseitigem Arkadengang, Satteldach und roter bzw. rotbrauner Ziegelfassade vor. Diese Lösung empfand ich als städtebaulich unbefriedigend, da auf die denkmalgeschützten Gebäude in keiner Weise Rücksicht genommen wurde. Auch die vorgesehenen Höhenverhältnisse hätten zu einem Ungleichgewicht entlang der Hauptstraße geführt.

Entwurfsziel war daher, die städtebauliche Situation durch einen urbanen Baukörper in zeitgemäßer Formensprache mit Rücksicht auf die denkmalgeschützte Bausubstanz weiter zu entwickeln. Dazu wurde ein Gebäude entwor-

fen, dass sich, losgelöst von den Vorgaben des B-Plans, im Verlauf der Hauptstraße „Bei der Doppeleiche“ viergeschossig, dann in die Seitenstraße „Am Rauchhaus“ niedriger werdend, als „L“ auf das Grundstück legt. Die im B-Plan vorgesehenen Baumassen in der Straße „Bei der Alten Kate“ wurden an die Hauptstraße verlegt, wodurch der Straßenraum korrespondierend zur gegenüberliegenden Straßenseite gefasst und die denkmalgeschützten Gebäuden durch einen halböffentlichen Platz frei gestellt werden konnten. Zu diesem Zweck wurde der Baukörper darüber hinaus an der südöstlichen Grundstücksecke über 8 m frei auskragend geplant. Außerdem wurden sämtliche Stellplätze unterirdisch in einer Tiefgarage untergebracht. Dadurch sind die alten Gebäude nun auch wieder von der Haupteinkaufstraße wahrnehmbar. Insgesamt entstanden so 11 Wohnungen und 3 Gewerbeeinheiten.

Zur Betonung der Kubatur sollte eine Materialkombination gefunden werden, die einerseits die klare Formensprache unterstreicht, andererseits aber auch die Materialität der Umgebung aufnimmt, ohne sie zu kopieren und dem Gebäude außerdem eine gewisse Bodenständigkeit verleiht. Insbesondere vor dem Hintergrund der roten Ziegelbauten des historischen Ahrensburgs wurde nach einem dunklen Stein gesucht, der mit dem Stein Glasgow deLuxe im Format DF in der Produktpalette der Fa. OLFROY gefunden wurde. Mit seiner changierenden, sich im Tagesverlauf verändernden Wirkung und seiner besonderen Haptik entsprach er genau den Vorstellungen und wurde, um eine flächenhafte Wirkung zu erzielen, dunkel verfugt. In Kombination mit Profillauglas entstand so eine spannungsreiche Differenzierung der einzelnen übereinander gesetzten Kuben.

Neue Stadtbaukunst

Die Trostlosigkeit unserer Neubaugebiete der letzten Jahrzehnte ist eigentlich nicht mehr zu überbieten. Landauf, landab wuchern diese Mischungen von Toskana-Villen, Seniorenbungalows und sonstigem Einerlei auf Brachflächen und an Ortsrändern.

Die „Alternative“ sind Siedlungen eines „Bauhaus-Revivals“, dessen Planer immer noch glauben, dass die monotone Aneinanderreihung weißer Kuben die Bewohner glücklich machen könnte.

Die Ergebnisse des „Traumhaus - Wettbewerbs“ der größten Bausparkassenzschrift „Das Haus“, die seit Jahrzehnten die Gestaltungswünsche ihrer Kunden widerspiegeln, werden offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen. In anderen Dienstleistungsbereichen sind Kundenwünsche die Basis für die Entwicklung von erfolgreichen Produkten.

Neue Baugebiete, die eine nachhaltige Architektur mit behutsamer Einbindung in die regionale oder lokale Baukultur verbunden mit anspruchsvoller Stadtraumqualität zeigen, sind in unserem Land nur selten zu finden.

Ein kleiner Blick in die Baugeschichte könnte die Lebensqualität zukünftiger Generationen nachhaltig verbessern: wer die zahlreichen liebevoll gepflegten Siedlungen der Reformarchitekten des frühen 20. Jahrhunderts kennt, kann sich davon überzeugen, dass auch nach über 100 Jahren die Interessenten Schlange stehen, um darin zu wohnen. (Margarethenhöhe-Essen, Staaken-Berlin, Piesteritz-Wittenberg, sind nur einige aus der großen Zahl)

Das Geheimnis dieser Quartiere: vertraute Architekturen entwickelt aus der regionalen Baukultur (Backstein von Dänemark über Norddeutschland und die Niederlande bis Westfalen

- Putz, Naturstein oder Holz in den südlichen Regionen), verbunden mit abwechslungsreichen Stadträumen, Plätzen, Straßen, Wegen.

Warum tun wir uns so schwer, diese Qualitäten bei neuen Projekten wieder zu entdecken?

Die großen Wohnungsbau-träger in den Niederlanden (z.B. BOUWFONDS) beweisen seit über 15 Jahren mit einer beeindruckenden Kehrtwende ihrer Planungsphilosophie, dass diese Qualitäten auch heute planbar und finanzierbar sind: von der sterilen internationalen Austauschbarkeit zu individuellem abwechslungsreichem Stadtraum und vertrauten Architekturen. Ergänzt durch Infrastruktureinrichtungen entstehen hier endlich wieder Quartiere mit dauerhafter Lebensqualität, die in ihrer Zeitlosigkeit an die Planungen der Reformarchitekten des frühen 20. Jahrhunderts anknüpfen.

Obwohl diese Quartiere Vorbilder geworden sind für Projekte in ganz Europa, werden sie von den Fachmedien in der Bundesrepublik leider völlig negiert.

Hier sind die Bauverwaltungen gefordert, durch klare Zielvorgaben für mehr stadträumliche Qualität und durch Festlegungen regionaltypischer Materialien für dauerhaft schöne Quartier zu sorgen.

BAUASSESSOR MICHAEL STOJAN
Vorsitzender Gemeinschaft zur Förderung regionaler Baukultur e.V.
www.netzwerk-regionale-baukultur.de

Nachhaltiger Büroraum DGNB-Zertifikat in Platin für pbr Unternehmenszentrale



Bürogebäude in Osnabrück
Fertigst.: 2014
Gesamtbau: 7,5 Mio. (brutto)
Flächen- und Rauminhalte:
NF 1.872 m²
BGF 3.152 m²
BRI 12.309 m³
Auftraggeb./
Architekt: pbr Planungsbüro
Rohling AG, Osnabrück

Der Neubau des Bürogebäudes am pbr Hauptsitz in Osnabrück setzt technisch, ökologisch und funktional Maßstäbe. Die neue Unternehmenszentrale überzeugt durch mehr Komfort, eine nachhaltige Bauweise und geringere Lebenszykluskosten. Dafür wurde sie im Rahmen der Gewerbe- und Immobilienmesse Expo Real als eines der ersten Gebäude mit dem DGNB-Zertifikat in Platin ausgezeichnet.

Jahr 2012 fiel aufgrund der wachsenden Mitarbeiterzahl die Entscheidung, alle Funktionen durch einen Neubau zentral zu bündeln. Zu Beginn des Jahres 2014 konnten die etwa 200 Mitarbeiter der Niederlassung Osnabrück das neue Bürogebäude im Wissenschaftspark Osnabrück, einem sich noch entwickelnden Quartier mit hoher Qualität für Arbeit, Forschung und Wohnen, beziehen. Mit Blick auf die stetige Weiterentwicklung von Kompetenzen wurde der Büroneubau bewusst an diesem Standort platziert. Die Nähe zur Hochschule und Universität sowie zum vis-a-vis entstandenen InnovationsCentrum Osnabrück soll die Interaktion und Kommunikation mit Studierenden und Lehrenden fördern.

Ökonomische Effizienz

Innovation und Nachhaltigkeit standen bei der Planung und Realisation im Vordergrund. So ist die Fassade aus Verblendklinkerstein auf Rationalität und Langlebigkeit ausgerichtet. Dämmstoffstärken und -qualitäten wurden so eingesetzt, dass die gesetzlichen Anforderungswerte deutlich unterschritten werden. Das neue Bürogebäude übertrifft die Anforderungen der Energieeinsparverordnung (EnEV 2009) um 30 Prozent und bietet somit eine besondere ökonomische Effizienz. Weiterhin bildet die massive Bauweise mit hohem Wärme- bzw. Kältespeichervermögen die Basis der Temperaturregulierung. Die technischen Anlagen sind so konzipiert, dass Verbrauchsdaten gezielt überwacht und ausgewertet werden können. Da-

rüber hinaus deckt eine Photovoltaik-Anlage nahezu den gesamten Stromverbrauch des Unternehmens ab und versorgt die Ladestationen für die unternehmenseigenen Elektroautos.

Reduzierte Lebenszykluskosten

Bereits zu Beginn der Planung wurden alle Lebensphasen der Immobilie berücksichtigt, um die Lebenszykluskosten möglichst gering zu halten. Da eine hohe Recyclingfreundlichkeit gleich mehrere greifbare Nachhaltigkeitsaspekte, wie Lebenszyklusbetrachtung, Umwelteinwirkung und Betriebskosten beeinflusst, wurde bei der Planung des Neubaus ein besonderes Augenmerk auf die Verwendung von demontagefreundlichen, robusten Konstruktionen und die Wiederverwendbarkeit der einzelner Bauteile und Baustoffe gelegt. Zur Minimierung der Umwelteinflüsse wurden ausschließlich schadstofffreie Baustoffe verwendet.

Das neue Bürogebäude übertrifft die Anforderungen der Energieeinsparverordnung um 30 Prozent

Flexibel und komfortabel

Der enorme Nutzerkomfort wird u. a. durch die optimierte Raumakustik gewährleistet. Textile Bodenbeläge, Akustiklochdecken und hoch schalldämmte Bürotrennwände sorgen für eine ruhige Arbeitsatmosphäre. Darüber hinaus ist das gesamte Gebäude barrierefrei erschließbar und auf kurze Verkehrswege sowie eine maximale Flexibilität bei der Flächenausnutzung ausgelegt. Für den Fall einer Umnutzung kann das Büro mühelos in fünf Nutzungseinheiten aufgeteilt werden.

DIPL.-ING. ERIK-REINHARD FIEDLER

Mehr Möglichkeiten immer zur Hand

Der OLFRY Klinkerfächer

Jetzt bestellen über
info@olfry.de



Impressum

OLFRY Ziegelwerke GmbH & Co. KG
Friesenstraße 9 - 11
49377 Vechta
Tel. (04441) 959-0
www.olfry.de · info@olfry.de

Konzept, Layout, Prepress
www.kleinerundbold.com

Fotos

The Pencil Points Press, Inc.: U2, Seiten 10-11
Felix Jürgens, OLFRY Ziegelwerke: Seite 1
Anja Wippich: Titel, Seiten 2-5, 8-9, 13-15, 18
Fotocentrum Zimmermann: Seiten 6-7
HS-Architekten: Grundriss Seiten 12-14
Tschoban Foundation: Seite 17
Joachim Gies: U3
kleiner und bold: Rückseite